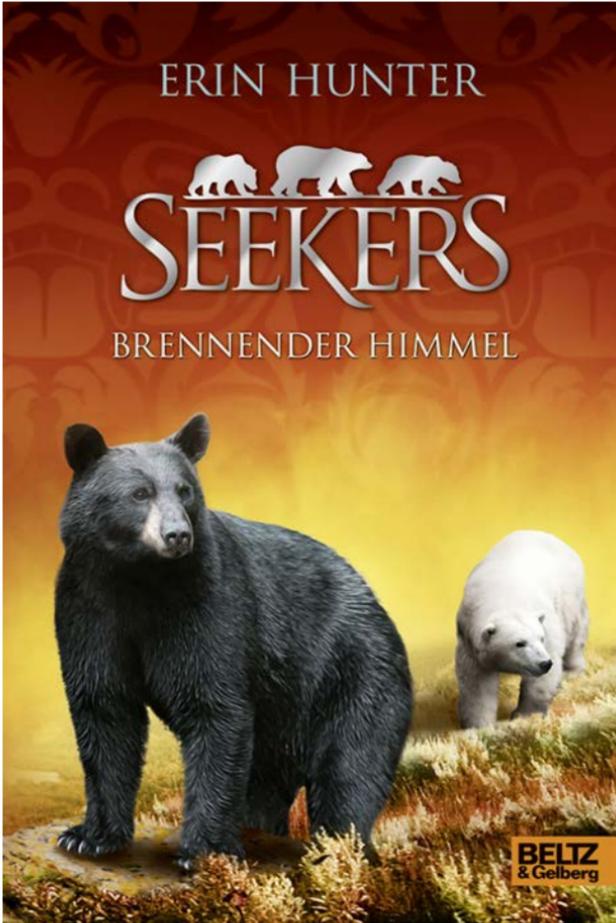


ERIN HUNTER

SEEKERS

BRENNENDER HIMMEL



Leseprobe aus: Hunter, Seekers – Brennender Himmel, ISBN 978-3-407-82176-8

© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82176-8>



1. KAPITEL

Toklo

TOKLO TROTTETE AM WALDRAND entlang. Ihm folgten Lusa, Kallik und Yakone. Zur einen Seite standen die Bäume dicht beieinander, zur anderen ragte eine Steilwand des Himmelsrückens in den wolkenlosen blauen Himmel. Trotz des dichten Blätterdachs bot der Schatten kaum Schutz vor der glühenden Hitze. Toklo grummelte missmutig. Er sehnte sich nach dem kühlen Abend und einer Rast.

Jeder Schritt war beschwerlicher als der letzte. Daran waren nicht nur die Hitze und die Erschöpfung schuld, sondern auch die Tatsache, dass sich Toklo immer weiter von seinem Revier entfernte. Er spürte noch die Beulen und Kratzer von dem erbitterten Kampf gegen seinen Vater Chogan. Der alte Bär hatte ihn einst mit seiner Mutter Oka und seinem Bruder Tobi vertrieben. Toklo hatte noch Chogans bösesartiges Brüllen im Ohr, roch das warme Blut und spürte wieder die grimmige Genugtuung, als er den Pelz seines Vaters mit den Krallen zerschlitzt hatte. Es war Chogans Revier gewesen, das Toklo erobert hatte.

Ich hoffe, Chogan genießt die Zeit, die ihm dort noch bleibt, dachte Toklo grimmig. Denn sie wird nicht lange dauern. Er weiß genau, dass er nur fürs Erste bleiben kann,

weil ich Lusa versprochen habe, mit ihr zum Großen Bärensee zu wandern. Beim Gedanken an seinen Sieg spürte Toklo Kraft und Energie durch seinen Körper strömen, doch gleichzeitig plagten ihn Zweifel. *Bin ich wirklich alt genug für ein eigenes Revier? Werde ich allein zurechtkommen?*

Toklo fürchtete auch, dass während seiner Abwesenheit ein anderer starker Braunbär auftauchen und Chogan aus dem Revier, das Toklo soeben von ihm erobert hatte, vertreiben könnte.

Aber es ist mein Revier. Jeder Tatzenschritt birgt Erinnerungen, und ich werde noch einmal dafür kämpfen, wenn es sein muss.

Toklo suchte sich einen Weg durch die Felsbrocken und lauschte dem Gespräch seiner Freunde hinter ihm. Kallik und Lusa unterhielten sich über die Reise zum Großen Bärensee und erzählten Yakone von den vielen Bären, die sich zum Längsten Tag dort versammelten.

»Tausende von Bären!«, rief Lusa. »Mehr Bären, als es Sterne am Himmel gibt!«

Toklo schmunzelte über die Begeisterung der kleinen Schwarzbärin, kehrte in Gedanken aber schon bald wieder zu seinem Revier zurück. Es war ihm nicht leichtgefallen, das Grab seines Bruders Tobi zurückzulassen, wo er es doch gerade erst wiedergefunden hatte. Bei der Erinnerung an den kleinen, von Beerenbüschen umwachsenen Erdhügel fühlten sich seine Beine noch müder an. Er meinte, sich von seinem Bruder losreißen zu müssen. Zum Glück passte die Braunbärin Aiyanna bis zu seiner Rückkehr auf den Grabhügel auf; ihr konnte er vertrauen.

Und ich komme ja wieder zurück – zu ihr ...

Toklo spürte einen merkwürdigen Stich in der Brust, blieb stehen und sah hinauf zum Himmelskamm. *Fällt es mir wegen Aiyanna so schwer, wegzugehen?*

Er schüttelte unwirsch den Kopf. *Nein, das kann nicht sein. Es ist nur meine Trauer um Tobi und die Sorge um mein Revier, das ist alles.*

»Toklo, alles in Ordnung?« Lusa schloss zu ihm auf. Sie stolperte über den steinigen Untergrund und strich mit ihrem schwarzen Fell gegen die dichten Farnwedel. »Bist du auch wirklich sicher, dass du mitwillst?« Als Toklo nicht gleich antwortete, fügte sie hinzu: »Wir wollen ja alle nur nach Hause. Für dich ist es doch bestimmt traurig, gleich wieder wegzugehen, wo du dein Zuhause gerade erst gefunden hast.« Sie stupste ihn sanft mit der Nase an. »Ich würde es schon verstehen, wenn für dich die Reise nun zu Ende wäre.«

Toklo sah sich zu Kallik und Yakone um, die hinter ihnen hertrotteten. Sie hatten das Schmelzende Meer verlassen, um für ihn und Lusa eine Heimat zu finden. Dabei hätten sie bei Kalliks Bruder Taqqiq und den anderen Eisbären bleiben können. Er riss sich zusammen. *Ich bin schließlich nicht der Einzige, der etwas Wichtiges zurücklässt. Das hier ist wichtiger. Wir sollten alle vier zusammen sein, wenn wir das Ende unserer Reise erreichen.* Unwillkürlich musste er an Ujurak denken. Tief in seinem Bauch spürte er wieder die Trauer über seinen Freund, der auf der Sterneninsel gestorben war, als er sie vor einer Lawine geschützt hatte. *Eigentlich wären wir zu fünft ...*

Aus dem Augenwinkel nahm Toklo ein Glitzern wahr, als wäre hinter dem Astwerk der Bäume ein Stern erwacht. Als er genauer hinsah, war es verloschen. Doch in seinem Innern erfüllte ihn eine tröstende Wärme.

Wir sind auch noch zu fünft. Ujurak wacht über uns.

»Danke, Lusa, kein Problem.« Toklo stupste sie sanft an. »Unsere Reise ist erst vorbei, wenn wir alle am Ziel sind. Und so weit ist es noch nicht. Ich habe euch ein Versprechen gegeben und das werde ich halten.«

»Gütige Geister, ist das heiß!«, keuchte Kallik, als sie und Yakone bei Toklo und Lusa eintrafen. »Ich kann es gar nicht erwarten, bis der Feuerhimmel vorbei ist.«

»Dann sind wir wieder auf dem Ewigen Eis«, rief ihr Yakone mit einem sanften Schnäuzeln in Erinnerung. »Da haben wir unser Zuhause. Und keine Erde mehr unter den Tatzen!«

Die Worte des Eisbären machten Toklo erneut bewusst, welches Opfer es für Yakone und Kallik bedeutete, so lange in den Bergwäldern zu bleiben. Ihm fiel auf, dass Yakone wieder humpelte, seine verletzte Tatze blutete.

Jedes Mal, wenn die Wunde zugeheilt ist, stößt er sich an einem Fels oder stolpert über einen Ast, und schon reißt sie wieder auf. Er müsste sich ausruhen, aber dafür haben wir keine Zeit, wenn wir rechtzeitig am See sein wollen.

»Großer Bärensee, wir kommen!«, rief er.

Lusa machte einen aufgeregten Hüpfen. »Hoffentlich treffen wir Miki und die anderen Schwarzbären. Sie haben mir so viel über das Leben in der Wildnis beigebracht. Bestimmt nehmen sie mich in ihre Gruppe auf.«

»Ja, hoffen wir, dass sie wieder da sind«, erwiderte Toklo.
»Wir haben Miki vor diesen verfluchten Eisbären gerettet, da schuldet seine Familie dir etwas. Ich bleibe bei dir, bis wir sie gefunden haben oder andere Bären, bei denen du bleiben kannst.«

Lusa blinzelte ihn liebevoll an. »Danke, Toklo.« Sie wandte sich um und musterte eine große Felsplatte, die ein paar Bärenlängen vor ihnen den Pfad blockierte. Darüber erhob sich ein steiler Abhang mit Bodendeckern und dürren Sträuchern, die aus den Felsritzen wuchsen. Vor der Felsplatte lag ein umgefallener Baum. Die Bären würden erst über seine Äste klettern müssen, ehe sie weiter nach oben konnten.

»Gütige Geister, wie sollen wir da hochkommen?«, fragte Kallik müde.

Toklo blieb stehen und überlegte. Der Wald um sie herum war still. Nur in der Ferne sang ein einzelner Vogel. Die Sonne schien Toklo auf den Pelz und die Luft war völlig unbewegt.

Kallik und Yakone macht die Hitze bestimmt noch mehr zu schaffen als mir, dachte Toklo.

Lusa suchte am Fuß der Felsplatte nach einem Pfad. »Hier rüber!«, rief sie. »Wenn wir an dem Baum vorbei sind, wird es einfacher.«

Toklo folgte ihr. Sie hatte recht, tiefer im Wald war der Fels nicht mehr ganz so hoch. Aus den Spalten wuchsen Farn und andere Pflanzen.

»Steig auf meinen Rücken«, sagte er zu Lusa. »Ich helfe dir hoch.«

Er spürte Lusas Krallen in seinem Fell, als sie auf ihn kletterte und absprang. Sie klammerte sich an die Felswand, und als sie sich nach oben hangelte, rieselten Erde und Steinchen auf Toklo herab. Kurz darauf tauchte oben zwischen den Farnwedeln ihr Kopf auf.

»Es ist gar nicht so schwer. Ihr findet jede Menge Stellen, an denen ihr euch festhalten könnt«, sagte sie.

Toklo hatte seine Zweifel. Kallik und Yakone waren nicht besonders gut im Klettern, besonders wenn sie müde waren. »Was meint ihr?«, fragte er die beiden Eisbären.

»Uns bleibt nichts anderes übrig«, erwiderte Kallik. »Wir müssen ja hier lang. Wenn wir tiefer in den Wald gehen, geraten wir in die falsche Richtung.« Sie sah Yakone zweifelnd an. »Schaffst du das?«

In Yakones Augen stand Entschlossenheit. Er wollte sich von seiner verletzten Tatze nicht abhalten lassen.

»Keine Sorge, das schaff ich schon«, knurrte er.

Kallik öffnete das Maul, als wollte sie widersprechen, schloss es dann aber wieder. Trotzdem wirkte sie unsicher.

Um ihr zu beweisen, dass er es ernst meinte, stieß Yakone die Krallen der Vordertatzen in die Felsspalten und drückte sich mit den Hinterbeinen nach oben. Kallik gab ihm von hinten einen Schubs, ehe sie ihm folgte. Als Toklo sicher war, dass die beiden zurechtkamen, machte auch er sich auf den Weg. Vorne hielt er sich an Gestrüpp fest, während er Halt für seine Hintertatzen suchte. Als er oben auf dem Felsen neben seinen Freunden stand, hingen ihm Blätter an den Krallen, und in seinem Fell klebten Steinchen.

»Geschafft!«, brummte er zufrieden.

Hinter der Felsplatte war das Gelände flacher. Am Fuß des Abhangs sah Toklo dichtes Farngebüsch und einen kleinen Bach, der sich durch die Pflanzen schlängelte.

»Wasser!«, rief er. Erst jetzt merkte er, wie durstig er war.
»Kommt mit!«

Auf dem Weg zum Bach galoppierte Lusa an ihm vorbei, stolperte aber vor lauter Übereifer und kullerte den Abhang hinunter. Am Bach angekommen, sprang sie auf und steckte die Schnauze ins Wasser.

Toklo stellte sich neben sie und bald folgten auch Kallik und Yakone. Kallik hatte sich der Geschwindigkeit ihres Freundes angepasst, der seit der Klettertour an der Felswand wieder stärker humpelte. Toklo konnte sich gut vorstellen, dass die verletzte Tatze höllisch wehtat. Die Wunde war rot und geschwollen, und noch immer trat Blut aus, doch Yakone beschwerte sich nicht. Die beiden Eisbären beugten sich über den Bach und tranken gierig.

»Yakone, wie geht's dir?«, fragte Toklo. »Braucht deine Tatze eine kleine Pause?«

Als Yakone aufblickte, hingen Wassertröpfchen an seiner Schnauze. »Der geht es gut«, erklärte er.

Yakone wollte keine Schwäche zeigen und die anderen nicht aufhalten. Toklo fragte lieber nicht weiter nach.

Lusa war mit dem Trinken fertig und sah ihre drei Freunde nachdenklich an. »Wisst ihr was? Solche Bären wie uns gibt es nicht noch einmal auf der Welt.«

Toklo gab ihr einen zärtlichen Nasenstüber. »Dann haben wir wohl schon alle Bären kennengelernt?«, neckte er sie. »Wann soll das gewesen sein?«

Lusa boxte ihn mit einer Tatze. »Nein, im Ernst, Toklo. Du würdest doch am liebsten hier in den Bergen in deinem eigenen Revier bleiben und trotzdem gehst du mit deinen Freunden wieder weg. Kallik und Yakone haben für uns das Schmelzende Meer verlassen. Flachgesichter haben uns geholfen, zum Beispiel, als Ujurak den Angelhaken verschluckt hat. Und wir sind auf einer Feuerschlange geritten. Wie viele andere Bären können das wohl von sich behaupten?«

Toklo nickte zögernd. Er wusste, was Lusa meinte. Doch er hatte seine Zweifel, ob sie immer das Richtige getan hatten. Die beiden Eisbären wirkten schmutzlig und erschöpft, und Lusa war dünner und kleiner als andere Schwarzbären, die sie unterwegs getroffen hatten. *Ob es wohl daran liegt, dass sie so weit gewandert ist?*

Während er sich überlegte, ob sie eine kleine Pause einlegen sollten, stieg Toklo ein beunruhigender Geruch in die Nase. Sein Nackenfell sträubte sich. Er hob die Nase und nahm Witterung auf.

Das riecht nach Wölfen ... und doch ein bisschen anders. Sind wir in Gefahr?

»Leise«, flüsterte er den anderen zu und duckte sich ins Gebüsch.

Auch die anderen versuchten, Witterung aufzunehmen. Toklo konnte zunächst nur eine Duftspur ausmachen, doch bald entdeckte er auch ein Tier, das am Waldrand entlangschlich.

Kein Wolf – ein Kojote!

Lusa keuchte erschrocken und Kallik und Yakone stan-

den mit gesträubtem Pelz wie versteinert da. Der Kojote schien sie nicht bemerkt zu haben. Er verfolgte zielstrebig seinen Weg, die Nase und den Blick auf den Boden gerichtet. Wahrscheinlich jagt er, überlegte Toklo. Die Erinnerung an das Rudel blutrünstiger Kojoten, das sie verfolgt hatte, stieg in ihm auf, aber er schluckte seine Angst hinunter.

Der Kojote da ist allein und er ist auch nicht hinter uns her. Er jagt etwas anderes.

Bei dem Gedanken ans Jagen merkte Toklo erst, wie hungrig er war. *Ich wüsste gern, was der Kojote da verfolgt. Ich habe schon den ganzen Tag den Geruch von Beute in der Nase.* »Vielleicht führt er uns zu einem Beutetier«, flüsterte er Kallik zu, die neben ihm stand. »Ein Kojote gegen uns vier – das dürfte einfach werden!«

»Stimmt.« In Kalliks Augen funkelte Kampfeslust.

»Und wie lautet der Plan?«, fragte Lusa.

»Ich finde, wir sollten ihm folgen«, erwiderte Yakone.

»Lassen wir ihn Beute machen und danach schnappen wir sie ihm weg.«

Kallik nickte. »Gute Idee.«

»In Ordnung, lasst uns ausschwärmen«, beschloss Toklo.

»Wenn er dann mit seiner Beute wegrennt, ist einer von uns in der Nähe und kann sie sich schnappen.«

Die vier Bären erhoben sich und trotteten, so leise sie nur konnten, durch den Wald. Sie bildeten einen großen Ring um den Kojoten.

Das Ameisenhirn merkt nicht einmal, dass wir hier sind, dachte Toklo. Der ist völlig in seine Jagd vertieft.

Als er Yakone durch das Dickicht humpeln sah, kam in

Toklo wieder die düstere Erinnerung an das Kojotenrudel hoch, das unerbittlich der Spur des Blutes aus Yakones verwundeter Tatze gefolgt war. *Der Kojote da würde bestimmt dasselbe tun, wenn er die Gelegenheit hätte. Aber er ist allein. Uns kann nichts passieren.*

Mittlerweile hatte Toklo auch die Beute erspäht, die der Kojote jagte: einen Pika, also einen Pfeifhasen, der ein wenig kleiner war als ein Kaninchen. Toklo bedeutete den anderen, Abstand zu halten, damit sie das Tier nicht aufschreckten. Er hatte seine Freude an der Schleichjagd – vorsichtig eine Tatze vor die andere zu setzen, so leise, dass im Dickicht keine Zweige knackten.

Kallik, die darauf achtete, dass der Wind dem Kojoten ihre Witterung nicht zutrug, duckte sich unter einen niedrigen Ast. Am Funkeln ihrer Augen sah Toklo, dass auch ihr die Jagd Spaß machte.

Toklo amüsierte sich, als er den Kojoten schnüffelnd der Fährte des Pfeifhasen folgen sah. Das Tier richtete alle Sinne auf seine Beute. Als er schon ziemlich nahe dran war, bedeutete Toklo seinen Freunden mit einem Nicken, den Kreis enger zu ziehen.

Jetzt darf er uns nicht entkommen.

Der Pika blieb stehen und knabberte unter einem Wacholderstrauch am Gras. In diesem Augenblick machte der Kojote einen Satz und stieß dem Hasen die Zähne ins Genick.

Ehe der Jäger aber auch nur einen Bissen aus seiner Beute reißen konnte, stürzten sich die Bären auf ihn. Toklo brüllte, damit der Kojote Reißaus nahm. Der blickte auf, die Augen